

Ein deutscher Edelmann und Landwirt wie er sein soll.

Zum Andenken an Graf Armin zur Lippe-Weißensfeld
auf Oberschönfeld in Schlessen.

Von Dr. A. Gunninghaus.

„Wohl den Menschen, die Dich für ihre
Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln,
die durch das Jammerthal gehen und
machen daselbst Brunnen. Und die Lehret
werden mit viel Segen geschmückt. Sie
erhalten einen Sieg nach dem anderen, daß man
lehren muß, der rechte Gott sei zu Zion.“

(Psalm 84, 6—8.)

Es ist mancher große Staatsmann und mancher große Heerführer aus deutschen Adelsgeschlechtern hervorgegangen; aber von „Brunnenmachern“ und „Lehrern“ im Sinne des Psalmisten, d. h. also von Männern, die ihre ganze Kraft als Helfer, als Förderer, als Wohlthäter freiwillig in den Dienst der Brüder stellten, ist nicht allzuviel in der Geschichte des deutschen Adels zu berichten.

Kürzlich haben wir den Heimgang eines solchen schmerzlich bewegt erfahren müssen.

Am 21. April d. J. verschied zu Oberschönfeld bei Bunzlau in Schlessen Armin, Graf und Edler Herr zur Lippe-Weißensfeld, Ehrendoktor der Universität Koftock, Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher am oben genannten Orte. In ihm ist einer der hervorragendsten deutschen Landwirte der Jetztzeit und einer der edelsten Menschen von uns gegangen.

Sein Leben ist nicht eben sehr wechselvoll verlaufen; aber es hat viel Segen gestiftet, und da es zum guten Teile den Mühseligen und Beladenen unter seinen Brüdern gewidmet ward, da es vorzugsweise

in gemeinnütziger Arbeit sich ausgelebt hat, ist wohl hier der Platz, dem Dahingeshiedenen ein Dantes- und Ehrendenkmal zu setzen.

Graf Bernhard zur Lippe-Biesterfeld-Weißfeld lebte, ohne eigene Schuld in ungünstige Vermögenslage geraten, auf seinem bescheidenen Besitztum in der Oberlöbnitz bei Dresden, als ihm seine Gemahlin, Emilie, geb. von Klengel, am 15. Oktober 1825 den einzigen Sohn schenkte. Mit zwei älteren Schwestern zusammen verlebte der Knabe in der schön gelegenen ländlichen Heimat eine glückliche, sorgsam gepflegte Kindheit. Schon dem Jünglingsalter nahe ward er der nach den Freiheitskriegen von drei befreundeten Mitstreitern begründeten, zu jener Zeit von dem ausgezeichneten Pädagogen Johannes Barop sen. geleiteten, Erziehungsanstalt zu Keilhau bei Rudolstadt übergeben, da die Hauslehrerziehung dem strebsamen Knaben nicht länger behagte und dem Vater nicht länger geeignet erschien.

Der Aufenthalt in Keilhau ist für die Charakterentwicklung und Berufswahl unseres Freundes in mehrfacher Beziehung entscheidend gewesen. Wenn er auch Standesvorurteile weder ererbt, noch erzogen erhalten hatte — leicht hätten sie unter anderen Verhältnissen sich bei ihm bilden können. Der Charakter der Keilhauer Anstalt war solcher Bildung wenig, dagegen der Entwicklung eines auf das Höchste gerichteten Gemeingeistes in hohem Grade günstig. Das Leben in und mit der schönen Natur, welche die Anstalt umgibt und die Bevorzugung der Naturanschauung, welche den dortigen Unterricht auszeichnete, konnte wohl den dazu Beanlagten der Naturforschung geneigt machen und die tägliche Beobachtung landwirtschaftlicher, wenn auch kleinbäuerlicher, Betriebe war nicht ungeeignet, die Liebe zum landwirtschaftlichen Berufe zu wecken.

Die Schule der Anstalt führte damals noch die Jüglinge in der Gymnasialabteilung bis zum Universitätsstudium. Graf Lippe aber bezog, als er im Alter von neunzehn Jahren die Anstalt verließ, nicht schon die Hochschule, sondern trat zunächst als Landwirt bei einem damals weitbekannten Praktiker, dem Gutsbesitzer Hoffmann in Steudach bei Eisfeld, in die Lehre, um den Beruf, den er sich erwählt, von der Pike auf kennen zu lernen. Oftmals haben wir aus seinem Munde vernommen, wie der strenge Lehrmeister seinen Schülern die stärksten Anspannungen der Kraft, Geduld und Ausdauer zugemutet, und wie er sie in seiner kurzen, oft humoristischen, Sprechweise nicht nur in allen Gantierungen des Gewerbes und in der Art wie mit den Gehülfen umzugehen, sondern auch, soweit es seine eigene Wissenschaft

erlaubte, in den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Pflanzenbaues und der Tierzucht unterwiesen hat.

Ausgerüstet mit guten Schulkenntnissen und mit soviel Fertigkeiten und Erfahrungen, als ein strebsamer und charakterfester junger Mann in wenigen Jahren praktisch-landwirtschaftlicher Lehre sich aneignen kann, bezog Graf Lippe nun zu Ostern 1846 das mit der Universität Jena verbundene, damals mit Recht weit berühmte Schulze'sche landwirtschaftliche Institut. Außer den unmittelbar gewerblichen Fächern trieb er hier mit Vorliebe naturwissenschaftliche und nationalökonomische Studien. Laboratorium und Hörsaal waren seine Hauptarbeitsstätten. Die Freistunden füllte anmutiger Verkehr mit Freunden, hin und wieder auch studentisch-geselliger Verkehr, da er einer damals blühenden Burschenschaft als gern gesehener Gast angehörte, und die Beschäftigung mit der schönen Litteratur, der seine Neigung sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist, und in der er trefflich Bescheid wußte, aus. Im Herbst 1848 wurde noch ein praktischer Kursus in der Spiritusbrennerei durchgemacht. Dann begann die Laufbahn selbständiger landwirtschaftlicher Berufsausübung. Es ist hier der Ort, daran zu erinnern, ein wie seltenes Beispiel von zielbewußter Thatkraft und beruflicher Tüchtigkeit das Leben dieses Mannes bietet. Denn so gut wie mittellos trat Graf Lippe in den landwirtschaftlichen Beruf ein; von Stufe zu Stufe arbeitete er sich empor — fast ganz aus eigener Kraft, und am Ziele seines Lebens war er Besitzer und Bewirtschafter eines in bester Kultur befindlichen ansehnlichen Rittergutes, hatte er einem seiner Söhne zum Besitze eines ertragreichen kleineren Landgutes verholphen und seinen sämtlichen Kindern eine treffliche Erziehung angedeihen lassen. Wie wenigen gelingt ähnliches! Wir sagten, ihm sei es aus eigener Kraft gelungen. Die Wahrheit fordert eine Einschränkung. Wenn je eine Ehe zugleich den höchsten sittlichen Anforderungen entsprochen und der gemeinsamen Arbeit der Ehegatten auch äußerlich Segen verliehen hat, so war es die seine. Schon im frühen Jünglingsalter erwachte bei unserm Freunde die Neigung zur Schwester eines Nützjünglings in Keilhau. Diese Neigung wuchs mit den Jahren und erwies sich stark genug, um alle sich entgegengerichteten ernstesten Hindernisse zu besiegen. Ihr Sieg hilft auch die wunderbaren äußeren Erfolge dieses edlen Lebens erklären. Denn die Gattin war nicht nur die treueste, sondern auch die denkbar umsichtigste, hilfreichste und kundigste Lebensgefährtin.

Doch — kehren wir zu der begonnenen Erzählung zurück!

Im Jahre 1849 übertrug dem Grafen sein Schwager, Herr von Arnim auf Planitz, die Verwaltung zweier im Sächsischen Voigtlande gelegener Güter, Irfersgrün und Voigtsgrün. Beide waren verwahrlost, bedurften sehr der Besserung und waren wegen schwieriger klimatischer Verhältnisse nicht leicht ertragsreich zu machen. Aber die Aufgabe begann zu glücken, und nach einem Jahre war der junge Landwirt auch Administrator des größeren, eine Stunde von seinem Wohnort ab gelegenen Rittergutes Planitz. Im Herbst 1851 ward in Irfersgrün der häusliche Herd begründet. Vier Jahre später konnten die beiden voigtländischen Güter in Pacht übernommen und nun mit allen Kräften ganz nach eigenen Plänen einer gedeihlicheren Kultur zugeführt werden.

Raum hatte der Graf mit seiner Wirtshaft sich vertraut gemacht, da begann sich der angeborene Trieb nach belehrender und bessernder Einwirkung auf seine Umgebung lebhaft in ihm zu regen. Es galt vor allem, auf die sittliche und wirtschaftliche Hebung der kleinen Bauern des Voigtlandes einzuwirken. Unermüdtlich ward diese Arbeit gethan in Schriften und Vorträgen, in der Begründung und Leitung eines landwirtschaftlichen Vereins, des Hirschfelder Vereins, dessen Mitglieder, als ihr treuer Freund im Jahre 1862 von ihnen schied, ihm eine wertvolle Gabe mit der Inschrift spenden konnten: „Wer Segen austreuet, erntet Liebe. Ein forschender Geist, eine fleißige Hand bringt Bildung und Recht durch Wohlstand ins Land.“

Da sich günstige Gelegenheit zu einer auch vom Verpächter gern genehmigten Cession der Pachtung von Irfersgrün und Voigtsgrün bot, und der Graf dringend wünschte, seine wissenschaftlichen Studien noch in einigen Stücken auf einer Hochschule zu ergänzen, wurde die Cession im Jahre 1862 ausgeführt und die Familie siedelte nach Leipzig über. Hier wurden besonders die Vorlesungen v. Treitschke's, Roscher's und des Physikers Gantel eifrig besucht.

Die während der Pachtzeit ersparten Mittel gestatteten schon im Frühjahr 1863 den Ankauf eines kleinen Rittergutes zu Thum im Erzgebirge. Der Ankauf war nicht unvorteilhaft; die rationelle Bewirtschaftung kämpfte glücklich mit den Schwierigkeiten der Lage und des Klimas. Aber das letztere wurde von den Familienangehörigen des Grafen schwer ertragen, und so entschloß er sich, Thum nach fünfjährigem Besitze wieder zu verkaufen, was auch unter günstigen Umständen gelang.

Inzwischen waren die Bestrebungen zur Hebung der kleinbäuerlichen Wirtshaft durch Schrift und Wort eifrig und mit überraschend günstigem Erfolge fortgesetzt worden, und, da er nun Muße erhielt, trachtete der Graf danach, diese durch ganz systematische Arbeit auf dem gleichen Gebiete nützlich und ihm selbst zur Befriedigung auszufüllen. Mit diesem Plane siedelte er 1868 nach Dresden über, wo er sich in der Neustadt ein Haus erwarb. Einige Jahre lebte er nun ganz dem landwirtschaftlichen Vereinswesen und der freiwilligen landwirtschaftlichen Lehrthätigkeit. Namentlich hielt er auch sehr zahlreich besuchte landwirtschaftliche Vorträge vor Soldaten aus bäuerlichem Stande, welche in Dresden garnisonierten, und erteilte in Schullehrerseminarien förmlichen landwirtschaftlichen Unterricht an die künftigen Landschullehrer.

Diese Thätigkeit wurde durch den Krieg unterbrochen.

Als die ersten siegreichen Schlachten geschlagen waren und es den überfüllten Lazareten in Frankreich an kundigen und aufopferungsfähigen Helfern zu gebrechen begann, war es für den Grafen keine Frage, wo sein Platz sei im Dienste fürs Vaterland. Er sammelte eine Schar tüchtiger junger Leute um sich und führte sie auf den Kriegsschauplatz, um mit ihnen da, nach den großen Kämpfen um Metz, monatelang unter härtesten Entbehrungen und in schwerster Arbeit Krankenpflegerdienste in Lazareten zu leisten. Erst als der Mangel an geeigneten Kräften sich auszugleichen anfang, kehrte der tapfere Mann in die Heimat zurück, begleitet von den Segnungen unzähliger, denen er beigestanden in der tiefsten Not, in den bängsten Leidensstunden als unermüdtlicher barmherziger Helfer und Pfleger. Wahrlich, ihm ziemte das Johanniterkreuz, mit dem später sein König ihn schmückte!

Da er seit geraumer Zeit als landwirtschaftlicher Schriftsteller und Lehrer die Blicke der Fachgenossen auf sich gelenkt hatte, erging im Herbst des Jahres 1872 die Frage an ihn, ob er eine ordentliche Professur der Landwirtschaftslehre und Nationalökonomie in Moskau anzunehmen bereit sei. Er bejahte und wurde, nachdem ihm die Doktorwürde honoris causa verliehen worden, in jener Eigenschaft angestellt.

„Dem Förderer der Landwirtschaft, dem treuen Freund und Berater der landwirtschaftlichen Vereine“ widmeten, als er Sachsen verließ, diejenigen Vereine, in denen er vornehmlich gewirkt, zum Abschied ein sinniges Ehrengeschenk.

In Rostock begann nun die wichtigste und für größere Kreise bedeutendste Arbeit seines Lebens. Hier fand er den rechten Boden für die edle Saat, die er auszustreuen gewillt und befähigt war. Wohl erinnerte er sich hier oft der dringenden und begeisternden Mahnworte seines großen Lehrers Friedrich Gottlob Schulze, der seinen Zuhörern immer und immer wieder ans Herz legte, der Armeren, der Schwachen sich anzunehmen, und, da er zu werdenden Landwirten sprach, insbesondere dafür zu sorgen und zu wirken mit allen Kräften, daß ein tüchtiger Bauernstand wieder erstehet, wo er in Zeiten des herrschenden Feudalismus vernichtet sei, und daß der Stand der landwirtschaftlichen Arbeiter wirtschaftlich und sittlich gehoben werde.

Zwar waren es hier nicht in erster Linie Arme im gewöhnlichen Sinne des Wortes, aber es waren doch Hilfsbedürftige, denen sein Hauptwirken galt; es waren kleine Landwirte nach der in Mecklenburg und Pommern herrschenden Auffassung; es waren wackere, vielfach auch wohlstufierte Männer, die aber in dem Feudalstaate Mecklenburg wirtschaftlich und gesellschaftlich nicht zu der ihnen gebührenden Stellung gelangen konnten. Machten dem Grafen schon die Vorlesungen, bei denen er anfangs das Auditorium schwach besetzt fand, welche aber schnell eine überraschend große Hörerzahl, auch aus den Reihen der Juristen, heranriesen, große Freude, so fühlte er doch noch größere Befriedigung in seiner Einwirkung auf das anfänglich so spröde Material der Mecklenburger Bauern und Erbpächter, welche, da sie fühlten, daß er ein Mann nach ihrem Herzen, ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes, daß er redlich bestrebt und befähigt sei, sie auf eine höhere Stufe der gewerblichen und allgemeinen Bildung zu heben, sich um ihn drängten und seiner organisatorischen Arbeit willig entgegenkamen. Vereine auf Vereine entstanden und belebten sich durch seinen Geist bei strenger Arbeit und veredelndem Feststreben. Er gründete bald auch eine große landwirtschaftliche Versuchstation, und es gelang ihm, für diese Anstalt einen vorzüglich befähigten Leiter in Prof. Heinrich zu gewinnen, der sie zu hoher Blüte entfaltete und ihren Ruf weit über die Grenzen des Landes verbreiten half.

Wir können die segensreiche Wirksamkeit des Grafen in Mecklenburg nicht besser veranschaulichen, als indem wir zwei nach seinem Hinscheiden in dortigen Blättern veröffentlichte Nachrufe hier abdrucken:

Ein Herr F. Ahrens schreibt im Weibblatt des „Rostocker Anzeigers“ vom 25. April d. J.:

„Der am 21. April d. J. in Schönfeld in Schlesiens verstorbene

Graf zur Lippe-Weißefeld hat nur 7 Jahre in Mecklenburg gewohnt, dabei aber doch auf weite, namentlich landwirtschaftliche, Kreise den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt, dessen segensreiche Wirkungen nun schon über 25 Jahre angehalten haben und sicher noch auf lange Zeit hin anhalten werden.

Im Herbst 1872 war durch den Fortgang des Professor Wilkens nach Wien der Lehrstuhl der Landwirtschaft an unserer Landes-Universität erledigt. Die Regierung berief an diese Stelle den Grafen zur Lippe-Weißefeld, der aus dem Königreich Sachsen kam, wo er an dem blühenden landwirtschaftlichen Vereinswesen hervorragenden Anteil genommen hatte. Hier bei uns fand er an landwirtschaftlichen Vereinen nur den Patriotischen Verein, in welchem die kleineren Landwirte fehlten. Sofort beschäftigte ihn der Gedanke, wie diesen Anregung zur intensiveren Wirtschaftsführung zu geben sei. Durch die hochherzige Initiative des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. waren nämlich die domanialen Bauerstellen vererbpachtet und so ein landwirtschaftlicher Mittelstand geschaffen worden, welcher, Herr auf seiner Hufe und an keine veraltete Fruchtfolge mehr gebunden, das größte Interesse hatte, dem Boden die höchstmöglichen Erträge abzugewinnen. Anregung zu rationellem Betrieb der Landwirtschaft wurde viel begehrt und fand dankbare Aufnahme, war aber schwer zu erhalten; denn die landwirtschaftliche Bildung der neuen Erbpächter, die in den alten Anschauungen groß geworden waren, war solchen Anforderungen vielfach nicht gewachsen; bei Gutspächtern und Gutsbesitzern sich Rat zu erholen, verhinderte nur zu sehr das bäuerliche Mißtrauen, und landwirtschaftliche Vereine gab es nicht, wo Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht, über Erfolge und Mißerfolge neuer Kulturmethoden berichtet, Neuheiten auf den verschiedensten Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebes besprochen werden konnten.

So war der Boden beschaffen, auf dem Graf zur Lippe das landwirtschaftliche Vereinswesen aufbaute, das bald das ganze Land wie ein Netz überzog. In allen Versammlungen, selbst den kleinsten Vereinen, herrschte ein frischer, froher Geist, und was die Hauptsache ist, es blieb nicht bloß bei Vorträgen, sondern es entspannen sich vielfach recht lebhaft Debatten, die dadurch für die Mitglieder nur gewinnen konnten, daß sie oftmals in plattdeutscher Sprache geführt wurden. Der Boden, in den Graf zur Lippe seine Saat streute, war zwar empfänglich dafür, aber das steht fest, daß er bei all seiner Empfänglichkeit nimmer die Früchte getragen hätte, wenn der Säemann nicht ein ganz be-

sonders geschickter gewesen wäre. Graf zur Lippe's hervorragende Eigenschaft zur Gründung und Leitung der Vereine war die in ihm sich darstellende Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis, die seine Wirksamkeit bei uns zu einer so gesegneten machte. Dazu kam seine Liebenswürdigkeit im Umgang, das freundliche Herabsteigen zu dem Gedankenkreis des einfachen Landmannes, seine Unermüdlichkeit im Beantworten, selbst der unbedeutendsten Fragen, die Geschicklichkeit, auch die Klößten in die Diskussion mit hineinzuziehen — alles Eigenschaften, welche jede Gleichgültigkeit besiegten. Graf zur Lippe betonte neben den praktischen Zielen immer die ideale Seite der Vereine; die Mitglieder sollten sich als Teile eines großen Ganzen fühlen lernen, zu dessen Gedeihen der Einzelne nach Möglichkeit beizutragen hat. Auch die Veredelung des Festlebens des Volkes suchte er durch die Vereine anzubahnen, weshalb er die Abhaltung von Stiftungsfeiern als zur Aufgabe derselben gehörig erachtete.

Im Jahre 1879 verließ Graf zur Lippe Mecklenburg, um seinen dauernden Wohnsitz in Ober-Schönfeld in Schlesien zu nehmen. Aber auch in der Ferne hat er den landwirtschaftlichen Vereinen stets sein warmes Interesse bewahrt und mit lebhaftem Anteil alles verfolgt, was in ihnen vorging. Wie hat er sich aufgeregt und wie viele Briefe hat er geschrieben, als um Weihnachten 1898 eine Verschmelzung des landwirtschaftlichen Vereins mit dem Patriotischen zur Frage stand, von welcher er eine Gefährdung der Selbständigkeit des landwirtschaftlichen Vereins befürchtete!

So lange die landwirtschaftlichen Vereine im Sinne ihres Gründers thätig sind, werden sie sich stets einer reich gesegneten Wirksamkeit erfreuen.“

Und ein Nachruf in der „Rostocker Zeitung“ vom 27. April d. J. lautet:

„Unser Graf ist nicht mehr!“ „Unser Graf ist gestorben!“

„So geht die Klage durch die Reihen der mecklenburgischen Landwirte, vor allem durch die Reihen der kleineren, der Erbpächter, der Bauern. Armin Graf und Edler Herr zur Lippe ist in die ewige Heimat abgerufen worden, so meldet es die Zeitung, die landwirtschaftlichen Vereine aber und ihre Mitglieder sagen: wir haben „unseren Grafen“ verloren. Und, in der That, der Graf zur Lippe stand in einem so eigenartigen und innigen Verhältnis zu den mecklenburgischen Bauern, wie man es vorher, ehe unser Graf ins Mecklenburger Land kam, nicht für möglich gehalten hätte. Dies war auch

nur möglich, weil Graf zur Lippe eine Persönlichkeit und ein Charakter war, wie sie selten vorkommen. Unser Großherzog Friedrich Franz II. sah ein, daß die früher als Hauswirte in mannigfacher Richtung gebundenen und durch ihn zu größerer Selbständigkeit berufenen jetzigen Erbpächter ihre wirtschaftliche Freiheit nicht immer richtig benutzen könnten, wenn ihnen nicht Anleitung und Belehrung zu teil würde. Es zeugt von dem scharfen Blick des Großherzogs, daß dieser Mann den Grafen zur Lippe berief, um den neuen Erbpächtern mit Aufklärung und Rat zur Seite zu stehen.

Der Graf zur Lippe kam als ein Fremdling nach Mecklenburg, und es kann keinen besseren Beweis von der Macht seiner Persönlichkeit geben, als daß dieser „Fremdling“ uns mecklenburgische Landwirte, die wir uns gegen alles Fremde nur zu mißtrauisch und ablehnend verhielten, wie im Fluge umwandelte, daß er unser Vertrauen und unsere Liebe erwarb in einem Rase, wie es bei uns selten vorkommt. Im Herbst 1872 kam Graf zur Lippe nach Mecklenburg und bis November 1873, also in einem Jahre, waren 29 landwirtschaftliche Vereine gegründet; kaum ein weiteres Jahr später war die ganze noch jetzt bestehende Organisation der Vereine fertig, der Centralausschuß derselben konnte zusammentreten. Schon 1879 mußte er uns wieder verlassen, und diese sieben Jahre unter uns haben genügt, nicht nur den Grund zu legen zu dem landwirtschaftlichen Fortschritt, dessen sich Mecklenburg erfreut, sondern auch ihm unsere Herzen zu erobern, eine Anhänglichkeit an seine Person zu schaffen, die heute noch fortbauert, und zwar nicht nur bei den Personen, die das Glück gehabt haben, seine Tüchtigkeit und seine Liebenswürdigkeit des Herzens persönlich kennen zu lernen, sondern die sich in den Vereinen erhalten und fortgepflanzt hat. Die Alten haben das Vertrauen, welches „unser Graf“ ihnen einflößte, auf die Jungen vererbt. Wenn in den Vereinen von „unserm Grafen“ gesprochen wird, weiß jeder, daß dies nur der Graf zur Lippe ist.

Die Erklärung dieses allgemeinen Vertrauens, das der Graf so rasch unter den kleineren Landwirten erwarb, liegt darin, daß jeder, sobald er ihn kennen lernte, fühlte, daß der Graf nicht nur den landwirtschaftlichen Betrieb durch die Wissenschaft und deren verständige Benutzung verbessern, die Erträge der Wirtschaft erhöhen, also das materielle Wohlbefinden fördern wollte, sondern daß er die Menschen als solche auf eine höhere Stufe erheben wollte. Seine Menschenliebe, sein warmes Herz wollten nicht nur die Wirtschaften, sondern

auch die Menschen besser und dadurch glücklich machen. Mit der wirtschaftlichen Selbstständigkeit wollte er auch die geistige und damit die sociale Selbstständigkeit der Bauern, der früheren Hauswirte, jetzigen Erbpächter, heben; er wollte sie zu einer höheren socialen Stellung befähigen. Daß der Graf zur Lippe nichts für sich anstrebte, daß er auch bei der Hebung des Bauernstandes gänzlich ohne Hintergedanken irgend welcher Art war, daß er das Wohl der Landwirte nicht förderte, um irgend eines anderen Zweckes, als nur dieses Wohles wegen, das ideale Streben und die Liebenswürdigkeit des Herzens, diese waren es, die alle gefangen nahmen, die mit dem Grafen zur Lippe in Berührung kamen. Alle, die den Vorzug hatten, ihm persönlich näher treten zu dürfen, stehen noch heute unter dem Zauber und dem Baume seiner so idealen Denk- und Ausdrucksweise.

Aber es darf eines nicht verhehlt werden: nicht allen war das Streben des Grafen genehm; man gönnte den Bauern wohl, daß sie unter den neuen Verhältnissen bestehen konnten, man wünschte auch wohl, daß sie Fortschritte in der Wirtschaft machten; aber eine bessere sociale Stellung, eine höhere Bildung, das paßte nicht für den Bauern! Die Kreise, in denen solche Ansichten herrschten, wurden bald dem Grafen zur Lippe unfreundlich gesinnt; auch seine Stellung als Professor der Landes-Universität blieb dadurch nicht ungetrübt.

Nicht nur sein wirklich angegriffener körperlicher Zustand, nicht nur seine allerdings durch übermenschliche Anstrengung verstimmteten Nerven, sondern auch das angedeutete Übelwollen mancher Kreise wird mitgewirkt haben, ihn zum Rücktritt zu veranlassen.

Die Zustimmung und die Huld unseres Landesherrn ist ihm jedoch ebenso erhalten geblieben, wie die Dankbarkeit, die Liebe und die Anhänglichkeit der von ihm gegründeten landwirtschaftlichen Vereine. Er achtete den Bauern als Menschen, und das vergaßen diese ihm nie. Bei allen mecklenburgischen Landwirten finden übrigens die Verdienste des Grafen zur Lippe je länger, desto mehr Anerkennung.“

Der Hauptgrund, welcher den Grafen bewog, aus seiner so gesegneten Mecklenburger Thätigkeit auszuscheiden, lag wohl in dem Gefühl der Überarbeitung, welche seiner übrigens von Haus aus rüstigen Gesundheit stark zugesetzt hatte. Überdies war sein Hauptwerk so fest und sicher begründet, daß es auch ohne seine Leitung weiter gedeihen konnte, und bis in seine letzten Lebenstage hinein ist er mit demselben innig verbunden geblieben, haben die Mecklenburger Getreuen sich vertrauensvoll um Rat und That an ihn gewandt und

ist der briefliche Verkehr zwischen Mecklenburg und Schönfeld ein sehr lebhafter geblieben. Auch Abordnungen von dort erschienen hier bei besonderen Gelegenheiten. Eine solche hat es sich auch nicht nehmen lassen, der Trauerfeier am 25. April in Schönfeld beizuwohnen und einen Kranz auf dem Grabe des verehrten heimgegangenen Freundes niederzulegen.

Besonders schwer wurde es dem Großherzog Friedrich Franz II., dem Entlassungsgesuch stattzugeben; denn er mußte die ganze Bedeutung des tüchtigen Mannes für die Entwicklung seines Landes zu würdigen. Dieser Würdigung gab er durch Verleihung eines hohen Ordens an den Scheidenden freundlichen Ausdruck.

Rührend waren die sinnigen Beweise von Anhänglichkeit und Dankbarkeit, welche ihm aus den Kreisen, denen seine Arbeit in Mecklenburg vornehmlich gewidmet war, beim Abschied zu teil wurden.

Graf Lippe weilte vom Herbst 1879 ab ein Jahr in Thüringen, um seine Gesundheit wiederherzustellen. Aber, wenn er auch diese Ruhepause zur Fortführung begonnener und zum Angriff neuer literarischer Arbeiten benutzte, so sehnte er sich doch bald nach Wiedererlangung einer regelmäßigen Berufsthätigkeit, und zwar richtete sich sein Wunsch nun bringender als je wieder auf eigenen Besitz und eigene Wirtschaft. So kam es, daß er eine passende Gelegenheit benutzte, das Rittergut Oberschönfeld bei Bunzlau zu erwerben und so zufällig in einer Gegend sich anzusiedeln, in welcher Vorfahren von ihm und Angehörige des Hauses vor laugen Jahren angeessen gewesen und noch angeessen waren.

Die Hebung des in lieblicher Gegend gelegenen, gut arrondierten und durch nicht eben reichen, aber dankbaren Boden sich auszeichnenden Gutes, welches er in sehr mangelhafter Kultur vorfand, nahm zunächst seine wiedergewonnene Kraft um so mehr völlig in Anspruch, als er bestrebt war, hier von vornherein im höchsten Sinne des Wortes rationell zu wirtschaften, das Ganze als einen in allen Stücken wohlüberdachten Betrieb anzulegen und auf nachhaltig höchsten Reinertrag aller Teile der Wirtschaft einzurichten. Pflanzenbau und Tierzucht sollten beide nach den bewährtesten Grundsätzen geleitet werden. Etwaige technische Gewerbe sollten lediglich beiden dienen. Eine musterhafte Buchführung mußte Rechenschaft von dem Erfolge jeder einzelnen Unternehmung geben. Und so ist hier nach und nach eine Musterwirtschaft nicht in dem Sinne, daß nichtige Außerlichkeiten auf Bestechung des Urteils berechnet worden wären, sondern in dem Sinne, daß alles

nach Zweck und Mitteln folgerichtig berechnet und angelegt ward, geschaffen worden. Je länger je mehr gewahrte man auch deutliche Zeugnisse des ästhetischen Sinnes der Gutsheerrschaft in der Veränderung der Landschaft des Gutes.

Die gemeinnützige Arbeit des Gutsheerrs ward nicht zurückgedrängt hinter der Sorge für die eigene Wirtschaft, aber sie zog nicht so weite Kreise, wie in seinen früheren Berufsstellungen; sie beschränkte sich mehr auf die nächsten, gewissermaßen nachbarschaftlichen Aufgaben. Bleib doch auch die intensive Selbstbewirtschaftung (— und welche ein Fleiß wurde hier der Berufsarbeit gewidmet! —) eines Gutes von der Größe Oberschönfelds wenig genug Muße für anderweitige Thätigkeit. Indes der Graf war Vorsitzender des Aufsichtsrats einer wesentlich auf seinen Antrieb errichteten Spar- und Darlehnskasse mit dem Sitz in Niederschönfeld; er war Kollator der Kirchengemeinde zu Niederschönfeld und Patron der Schulen in beiden Schönfelds; er war eifriges Mitglied des landwirtschaftlichen Kreisvereins; er war Amtsvorsteher und er wurde in vielen Fällen von Behörden und Privaten als hervorragender Sachverständiger um Gutachten angegangen.

Hatte der Graf fast vom Beginn seiner Selbstständigkeit als Landwirt an als landwirtschaftlicher Schriftsteller und Herausgeber von periodischen landwirtschaftlichen Schriften sich ungemein fleißig und erfolgreich bethätigt, so ward auch noch während der letzten Lebensjahre jede Stunde der spärlich gegönnten Muße zu schriftstellerischer Arbeit benützt. Die meisten und wertvollsten seiner Arbeiten beziehen sich auf die Wirtschaftsorganisation, auf die landwirtschaftliche Buchführung und auf die naturwissenschaftlichen Grundlagen des Pflanzenbaues und der Tierzucht. Lebendige Darstellungsweise, Klarheit und Gründlichkeit, wissenschaftliche Durchdringung und Ordnung des Erfahrungsstoffes zeichnen die meisten seiner Arbeiten aus. Einige von diesen werden allezeit in der Geschichte der landwirtschaftlichen Literatur einen ehrenvollen Rang behaupten.

Unser Freund hatte keinen ausgeprägten politischen Sinn und war vor allem kein Fraktionspolitiker. Er war ein Patriot im schönsten Sinne des Wortes; er war ganz so liberal, wie es die Höhe der Bildung, die ihn auszeichnete, mit sich brachte, und ganz so konservativ, wie es sich mit eben diesem Bildungsgrade vertrug. Im Einzelfalle hielt er mit seiner politischen wie religiösen Überzeugung nicht zurück; aber wo nichts darauf ankam, verschloß er beide der Umgebung, ungeneigt namentlich, über Fragen der Politik und Religion

zu streiten. Er war ein frommer Mensch, aber feind jeder Lippen- und nun gar jeder Scheinfrömmigkeit. Er „hielt Gott für seine Stärke und wandelte von Herzen ihm nach“. Er war ein zuverlässiger Freund seiner Freunde; er war mild im Urtheile über andere und streng gegen sich in allen Stücken; eine große Objektivität des Urtheils über Personen und Thatsachen war die Frucht seines harmonisch abgeklärten Geistes. Er war gütig und wohlwollend in seltenem Maße. Es wird kein würdiger Bittender, dem er helfen konnte, ohne Hilfe von ihm gegangen sein; das Wohl der seiner Obhut Anvertrauten war ihm so wichtig, wie das eigene, und kein größeres Leid konnte ihm geschehen, als wenn eines von jenen verdarb, keine größere Freude, als wenn er auch die geringsten unter seinen Diensthoten und Tagelöhnern unter seiner Führung, aber doch aus ihrer eigenen Kraft und Tüchtigkeit heraus, zu braven und wohlgeordneten Menschen gedeihen sah.

Und hier zumal waren neben der Gemahlin des Grafen seine an Selbstlosigkeit mit ihm wetteifernde Schwester Celestine und die älteste Tochter Frieda, die guten Engel der Armen und Kranken in der ganzen Gegend, seine treuesten und verständnisvollsten Helferinnen.

Kein schöneres, innigeres Familienleben, als in diesem Hause! Von den beiden Söhnen ist der ältere Besitzer des oben erwähnten Landgutes, in Martinwaldau, nahe bei Oberschönfeld gelegen, und seit einigen Jahren Besitzer des schönen Ritterguts See bei Riesky, ein ausgezeichnete Landwirt, der echte Erbe des väterlichen Gemeingeistes; der jüngere ist Rittmeister à la suite des I. Garde-Dräger-Regiments und Adjutant im Oberquartiermeisterstab zu Berlin. Die jüngere Tochter ist vermählt mit dem Oberstleutnant im I. Garde-Regiment zu Fuß v. Westernhagen in Potsdam. Welch eine Seligkeit, wenn sich Kinder und Enkel im Vater- und Großvaterhause versammelten, was so oft geschah, als es Beruf und Schulen gestatteten! Der Hausherr, seine Gattin, seine geliebte Schwester und die unverheiratete ältere Tochter teilten ihre Zeit zwischen der ernstesten Berufserfüllung, in der nicht zu stören verständigen Gästen so lieb ist, und dem fröhlichsten traulichen Verkehr mit den lieben Verwandten, und wie oft auch mit gar vielen fremden Gästen. Da fehlte jeder Prunk und jede Geprättheit, da herrschte die feine Sitte der wahren Bildung und die ungewundene Fröhlichkeit wahrer Herzensgüte.

Nun fehlt das teure Haupt dieses schönen Hauses. Nun fehlt der Freund einem großen Kreise von Freunden und Verehrern. Bis

in die letzten Lebensjahre kerngesund, erkrankte der Graf vor einiger Zeit gänzlich unerwartet an einem unheilbaren Leiden. Am 21. April verschied er sanft und krankheitsmüde im Alter von noch nicht vier- undsiebzig Jahren. Er ist über vielem getreu gewesen. Er gehörte zu denen, die „durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen“. Wenn derjenigen dankbar gedacht wird, die in den letzten Jahrzehnten in unserer Vaterlande Wohlthäter weiter Kreise geworden sind aus innerem Herzensdrange, aus der reinen, keuschen Natur ihres Wesens heraus, so muß auch sein Name genannt und an seine Person erinnert werden den kommenden Geschlechtern zum Beispiel und zur Nachfolge. —

Was sterblich an ihm war, ward am 25. April d. J. unter großer und sinniger Theilnahme von Nah und Fern in einer von ihm selbst geschaffenen, lieblich geschmückten Anlage dicht vor dem Dorfe Oberschönfeld bestattet.

Das Andenken der Gerechten bleibt in Segen!